

## 1. KAPITEL

Für eine Pfarrersfrau verbringe ich zu viel Zeit in Bars.

Okay, Bars ist vielleicht nicht das richtige Wort. Das *Don't Go There* in Emerald Springs, Ohio, ist eher eine handfeste Motorradrockerspelunke. Und ja, trotz der angedeuteten Warnung im Namen bin ich wohl ein paar Mal zu oft dorthin gegangen. Natürlich nur, um Fragen zu stellen.

Auch das *Technotes* etwas außerhalb ist eigentlich gar keine Bar. Es ist eher ein Danceclub mit genügend Stroboskoplicht, um einen epileptischen Anfall auszulösen. Außerdem wurde mir dort angesichts der vielen glatten, straffen Haut schmerzlich bewusst, dass meine vegetarische Diät überhaupt keine Diät ist. Aber für die Besuche in diesem Laden hatte ich ebenfalls meine Gründe.

Und der *Pussycat Club* in Manhattan mit der fünf Meter hohen rosa Katze über dem Eingang? Dieses Etablissement war neu für mich und wird nur schwer zu übertreffen sein. Nach den Fotos im Glaskasten zu urteilen, findet hier samstags eine Dragqueen-Parade statt, bei der die Damen obenrum weit mehr zu bieten haben als ich. Wobei ich anmerken möchte, dass ich selbst oft gezwungen bin, meine BHs bei Frederick's of Hollywood zu bestellen. Sie führen Übergrößen.

Natürlich greife ich mal wieder vor. Ed und ich waren nicht etwa nach Manhattan gekommen, um uns den Pussycat Club anzusehen. Nein, wir wollten hier eigentlich ein wahrhaft benötigtes romantisches Wochenende verbringen – das haben wir seit Jahren nicht mehr getan.

Alles fing damit an, dass meine Mutter Junie plötzlich beschloss, dass Emerald Springs künftig auch ihre Heimat sein sollte. Nachdem sie jahrzehntelang zwischen einem Kunsthandwerksmarkt und dem nächsten hin- und hergereist war, wollte sie endlich sesshaft werden. Sie kaufte ein altes viktorianisches Haus, das ich zusammen mit meiner besten Freundin Lucy Jacobs ein wenig aufpolierte, und zog mit Sack und Pack ein.

*Bei uns.*

Das Problem ist, dass an ihrem Haus noch einiges gemacht werden musste und Junie noch nicht dort wohnen konnte, geschweige denn das Erdgeschoss in einen Laden umwandeln, in dem sie ihre selbst genähten Quilts verkauft. Lucy und ich schufteten inzwischen auf Hochtouren. Lucy ist den ganzen Tag als Immobilienmaklerin beschäftigt und ich als Mutter zweier Töchter, Eds Ehefrau und als ein Muster an Unbescholtenheit für die Kirchengemeinde.

Die letzte Rolle ist die schwerste.

Ich bin nicht gerade die geborene Pfarrersfrau. Wobei ich natürlich nicht genau weiß, ob das überhaupt irgendjemand ist, aber bestimmt eignen sich manche Frauen besser für diesen Job als andere.

Ich bin sehr unkonventionell aufgewachsen. Meine beiden Schwestern und ich reisten mit Junie von Küste zu Küste, gingen mal hier, mal dort zur Schule, nannten neue Mitglieder von Junies Ehemann-des-Jahres-Clubs "Daddy" – zumindest bis das nächste Geschieden-aber-wir-bleiben-Freunde-Treffen einberufen wurde. Junie war fünf Mal verheiratet, und Sid, Vel und ich haben jeweils unterschiedliche Väter. Trotz dieser Kindheit oder vielleicht gerade wegen ihr könnten sich Schwestern nicht näher stehen als wir.

Junies Freunde waren Schamanen und Scharlatane, Spiritisten und Skeptiker. Wenn wir zusammen in die Kirche gingen, dann nur in eine, deren *Name* meine Mutter ansprach: Die Heilige Kirche der wiedererweckten Räuber. Die Sekte der Geheimnisse und Zeichen. Das Haus der himmlischen Harmonie.

Normalerweise schauten wir kurz vorbei und verschwanden dann wieder. Als

Teenager lautete meine persönliche Glaubenslehre ungefähr so: Es gibt einen Gott oder vielleicht auch nicht. Er oder Sie sieht unter Umständen aus wie Ganesha, die hinduistische Elefantengottheit.

Doch dann traf ich Ed Wilcox, Student des Priesterseminars und ergebenes Mitglied der Unitarian Universalist Church. Die waren einen Hauch orthodoxer als ich, aber trotzdem habe ich mich sofort zu Hause gefühlt. Und dann kamen das einundzwanzigste Jahrhundert und die Consolidated Community Church von Emerald Springs, Ohio, wo ich die Archive pflege und umwerfende Tage der offenen Tür veranstalte, bei denen schon auch mal eine nackte Leiche auf unserer Veranda auftaucht.

Vergessen Sie nicht: Diesen Job habe ich ohne Vorstellungsgespräch bekommen.

Nachdem Ed nun bereits der Pfarrer dreier Gemeinden war, habe ich gelernt, dass diese Arbeit einen Großteil des Tages einnimmt, und die Nächte sind auch nicht unbedingt heilig. Ed und mir gelingt es aber immer wieder, etwas Zeit für Gespräche und Intimitäten zu stehlen, sobald es sich anbietet. Doch leider riss mir langsam der Geduldsfaden. Seit Julie im Pfarrhaus eingezogen war und wir also noch eine weitere Person zufriedenstellen mussten, wurde es immer schlimmer.

Und als ein Studienkollege von Ed uns anbot, während seines Sabbatjahrs in seiner New Yorker Wohnung mal ein Wochenende zu verbringen, kauften wir beim ersten günstigen Angebot zwei Flugtickets. Und hier waren wir nun. Standen an einem kühlen Frühlingsabend vor dem Pussycat Club im East Village und betrachteten das ausgehängte Programm.

"Wir wären nicht hier, wenn du Norma deine Handynummer nicht gegeben hättest", erinnerte ich Ed noch einmal. "Was hast du dir nur dabei gedacht?"

"Ich dachte, falls etwas passiert." Ed war nicht gerade mit richtigen Garderobe für ein derartiges Etablissement nach New York gereist. Er trug ein Hemd mit Nadelstreifen und gebügelte Bundfaltenhosen. Ursprünglich hatte er sich gegen die kühle Brise mit seinen mit einem Monogramm versehenen Pulli schützen wollen, den seine Mutter ihm zu Weihnachten geschenkt hat. Doch nachdem ich ihm in Erinnerung gerufen hatte, dass wir nicht etwa nach einem Cricket-Spiel zum Tee eingeladen waren, also hatte er ihn in der Wohnung gelassen.

"Um Himmels willen, Ed, du weißt genau, dass Norma deine Handynummer selbst dann weitergibt, wenn der Hund eines Gemeindeglieds Flöhe hat. Da könntest du sie genauso gut im Flow veröffentlichen." Norma: unsere geschwätzige Sekretärin. Der Flow: unsere Tageszeitung; *Emerald Springs Flow*, um genau zu sein.

"In diesem Fall hat Norma sie weitergegeben, weil eine Person vermisst wird", sagte er. Nicht zum ersten Mal.

Ich sah, wie Ed fröstelte und verspürte leichte Gewissensbisse, dass ich ihm den Pulli ausgeredet hatte. Wenn er nur schwarz gewesen wäre. Oder an den Rändern ausgefranst.

Ich trat zur Seite, um zwei etwa sechzigjährige Männer vorbeizulassen. "Ich kann einfach nicht glauben, dass Joe Wagner verschwunden ist. Und ich kann einfach nicht glauben, dass er jemals *hier* gewesen sein soll."